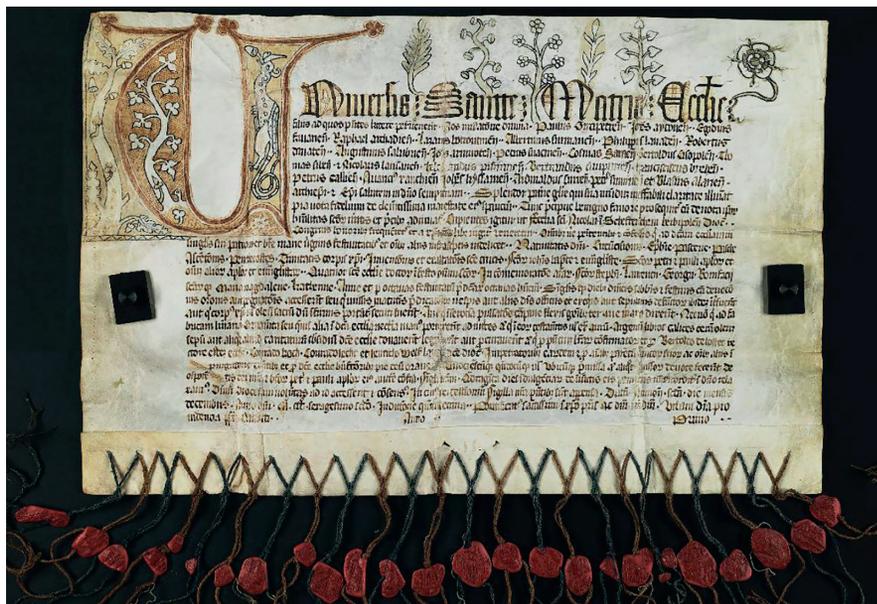


Der Kirchturm von Schäftersheim

von RALF SCHÄLLING

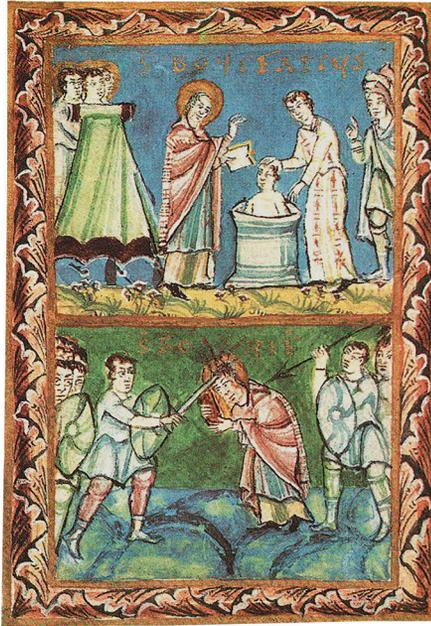


*Indulgenzbrief Avignon 1362 (Ersterwähnung der St. Nikolauskirche)
(Bild: HStAS H 52 U 31).*

Urkundlich tritt die Schäftersheimer Dorfkirche St. Nikolaus erstmals durch eine Sammelindulgenz von 24 Bischöfen aus Avignon im Jahre 1362 in das Licht der Geschichte.¹ Ihre Vor- bzw. Frühgeschichte kann jedoch nur anhand einiger Fakten und in Ergänzung auf hypothetischem Wege rekonstruiert werden. Mit der fränkischen Landnahme ab dem 6. Jahrhundert n. Chr. fügte sich auch das Dorf Schäftersheim ein in die Kette von Tauberdörfern, mit der für Frankensiedlungen typischen „-heim“-Endungen. Ein Hundertschaftsführer namens „Scafthari“ soll Vorsteher der neuen Siedlung gewesen sein, die seinen Namen annahm.²

1 HStAS, H 52 U 31.

2 Helmut Weigel: Der Maulachgau. Wachstum und Organisation einer ostfränkischen Landschaft im frühen Mittelalter. In: WFr 26/27 (1951/52), S. 123–169.



Szenen aus dem Leben des Bonifatius: Heidentaufe (oben) und Märtyrertod (unten) in: Fuldaer Sakramentar (Anfang 11. Jh.) (Bild: Staatsbibliothek Bamberg, Msc.Lit.1, fol. 126v).

Unter dem angelsächsischen Benediktinermönch Winfried, der 722 von Papst Gregor II. zum Bischof Bonifatius geweiht und zum päpstlichen Legaten für die Christianisierung Germaniens abberufen wurde, entstanden zahlreiche Bistümer, darunter auch Würzburg im Jahre 742. Von hier aus missionierte er zusammen mit dem von ihm geweihten ersten Würzburger Bischof Burkhard auch das dann als „Taubergau“ bezeichnete Gebiet. Jetzt entstanden auch hier erste Urkirchen wie die in Münster bei Creglingen, Oberstetten oder auch die alten Martinskirchen bei Igersheim und Königshofen, die der Legende nach von Bonifatius selbst geweiht worden sein sollen. Ein systematischer Aufbau erster Pfarrsprengel soll bereits unter ihm vorbereitet und in den Jahrhunderten nach der Bistumsgründung vorangetrieben worden sein. An günstigen Knotenpunkten und Durchgangsstraßen wurden neben bischöflicher Instanzen auch durch die Grundherren, nicht selten die Gaugrafen, Kirchengründungen vorgenommen, um die Kolonisierung des Landes zu fördern. Diese ersten Eigenkirchen blieben noch im Besitz der Gründer und wurden diesen auch als selbstständige Kirchen nicht ganz entfremdet, da die Ernennung der Geistlichen weiterhin von den Grundherren abhing, die im Gegenzug der Kirche dafür Schutz gewährten.³

3 Wolfram von *Erffa*: Die Dorfkirche als Wehrbau. Frankfurt/M. 1937 (Reprint 1980), S. 7.

So entstand neben den kirchlichen Zentren Creglingen und Niederstetten auch der Sprengel Weikersheim. Die Schäftersheimer Kapelle war Filial der Weikersheimer Urkirche. Herbert Lang sieht in dem Schäftersheimer Wandfresko aus dem frühen 13. Jahrhundert, welches neben dem eigentlichen Kirchenpatron St. Nikolaus auch St. Martin abbildet, ein Indiz für den Bezug zu einer frühen Martins-Mutterkirche in Weikersheim, deren Patrozinium sich dann spätestens ab dem 13. Jahrhundert, begünstigt sicherlich durch die Hohenlohe, in ein Georgspatrozinium entwickelte.⁴

Beispiele von Doppelpatrozinien, hervorgerufen durch örtliche Vorgängerkirchen, zeigen in Kombination der beiden Heiligen St. Martin, als Patron der frühen fränkischen Missionierung, und St. Nikolaus, als Reformheiliger des 12. Jahrhunderts, die Orte Wernsbach bei Ansbach, aber auch Buch bei Gerabronn. Ein solcher Fall könnte auch bei Schäftersheim vorliegen. St. Nikolaus galt als Kultpatron der Parteigänger der Kurie während des Investiturstreits unter Papst Gregor VII.⁵ Über Hirsau breiteten sich ähnliche Reformbestrebungen wie jene aus Cluny im späten 11. Jahrhundert nördlich der Alpen aus. Das Kloster Comburg, welches die Grafen von Rothenburg-Comburg gegründet hatten, entwickelte sich in dem ostfränkischen Landstrich zwischen Neckar und Main zu einem Zentrum der neuen Bewegung. So wurde Nikolaus als Patron der Bewegung zum Schutzherrn der reformerisch eingestellten Kreise. Die Grafen von Rothenburg-Comburg als Träger des Hirsauer Reformgutes, wie auch die im südlichen Schwaben ansässigen Edelfreien von Toggenburg, die Papst Gregor im Investiturstreit unterstützten, waren in und bei Schäftersheim begütert⁶ und könnten auf diesem Wege das Nikolauspatrozinium in die Schäftersheimer Kapelle gebracht haben.

Auf noch unerforschtem Weg gelangte ein Teil der Güter und Besitzungen Diethelms von Toggenburg bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts an die Staufer. Friedrich von Rothenburg, der Herzog von Schwaben, gründete ab 1162 ein Prämonstratenserstift in Schäftersheim und dotierte es mit einem Teil der toggenburgischen Güter und Besitzungen. Der Prämonstratenserorden war neben dem Zisterzienserorden dem Reformheiligen nicht abgeneigt, befand sich damit in Nachbarschaft zur Schäftersheimer Kapelle und könnte über den staufischen Stifter das Patrozinium der Dorfkapelle mit angeregt haben. Auf diesem Weg kann man sich eine Kirchengründung ab der Mitte des 12. Jahrhunderts vorstellen, also in der Epoche der Romanik, während der staufischen Herrschaft und dem ersten Auftreten der Herren von Weikersheim.

Die Kirchenanlage liegt am Südhang des Hohlach-Bergs, hoch über den Behausungen der Dorfbewohner. Sie ist umgeben von einem noch im vorigen Jahr-

4 Herbert Lang: Die Entstehung der Pfarreien, Kapitel III. In: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg, Juni 1949.

5 Gerd Zimmermann: Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 20 (1958), S. 24–126 und 21 (1959), S. 3–124, hier S. 29.

6 WUB II, Nr. 323, S. 38 f., WUB IV, Nr. 1024, S. 75 f.



*St. Nikolauskirche Schäftersheim, Fresko 13. Jahrhundert, um 1260
Darstellung St. Nikolaus (Aufnahme: dieses und alle folgenden Bilder:
Ralf Schälling).*



*St. Nikolauskirche Schäftersheim, Fresko 13. Jahrhundert, um 1260
Darstellung St. Martin.*

hundert deutlich sichtbaren, bergseitigen Wall- und Grabensystem, welches im Mittelalter wohl mit dichtem Gebüsch und widerstandsfähigen Bäumen, oftmals Ulmen, bewachsen war. Die Anlage muss aus dem Blickwinkel der Dorfbewohner in früheren Jahrhunderten einer Burg geglichen haben. Sie war von einem starken, einige Meter hohem rechteckigen Bering umgeben. In ihrer unmittelbaren Nähe könnte eine aufgelassene Burganlage früherer Zeiten gestanden haben. Ein Gültbuch aus dem 15. Jahrhundert erwähnt zudem eine Hofanlage der Herren zu Hohenlohe, die sich in der Nähe befunden haben muss. Die Flur- und Straßenbezeichnung „Hofstelze“ oder die heute verschwundenen Wegbezeichnungen Burggasse und Burgweg im Gültbuch der Pfarrei um 1420 könnten auf eine derartige ehemalige Anlage hinweisen.⁷ Weiterführende schriftliche Quellen, die solche Annahmen untermauern könnten, sind bis dato nicht bekannt. Allenfalls archäologische Grabungen im Umfeld der Kirchenanlage könnten näheren Aufschluss zu dieser Vermutung geben. Nach Karl Kolb ist der Sprachgebrauch „Kirchenburg“ jedoch auch immer mit einem befestigten Kirchhof gleichzusetzen, *cimiterium est munitum in modum castris*.⁸ Der Schäftersheimer Friedhof war in der Form einer Burg befestigt und bildete so in Kombination mit dem für die schwäbisch-fränkische Gegend typischen Chorturm eine wehrhafte Einheit. Diese bot zum einen dem „Allerheiligsten“, d. h. der sakralen Anlage im Chor der Kirche, sowie der Totenruhe auf dem umgebenden Hof, einen respektvollen Schutz. Andererseits gewährte die Anlage den Bewohnern selbst eine letzte Zufluchtsstätte bei räuberischen Überfällen. Schlitzscharten im zweiten Turmgeschoss, die nach Süd und Ost ausgerichtet und im Inneren auf bis zu 70 cm geweitet sind, waren offenbar für Armbrüste ausgelegt. Der Einstieg in das bewehrte zweite Geschoss erfolgte über eine schmale Treppe, die über den Emporenbereich des Kirchenschiffes zu erreichen war. Von der südlichen Seite war die Kirchenanlage auf dieser vorteilhaften Hanglage bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts von einem auffallend großem Rat- und Schulhaus sowie weiteren tangierenden Gebäuden umbaut und stellte zusammen mit dem bergseitigen Wall- und Grabensystem so ein zusätzliches Hindernis für ungebetene Eindringlinge dar. Es handelte sich zweifellos um eine „befestigte Kirche“.⁹

Die mittelalterlichen Chorturmkirchen waren im allgemeinen Neubauten und weniger Ergänzungsbauten und basierten auf dem Urtyp Langhaus-Chor mit gerade schließendem Abschluss des Quadratores, welcher sein Vorbild in der römischen Basilika findet.¹⁰ Sicherlich wurden viele ehemalige Holzkirchen

7 HZAN We 100 B 318, Gültbuch der Pfarrei Schäftersheim von 1420.

8 Karl Kolb: Wehrkirchenburgen in Franken. Würzburg 1990, S. 22.

9 Bernhard Ernst: Kirche und Friedhof als Wehranlage. Ein Beitrag zur Terminologie, Typologie und Chronologie. In: Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 20 (2008), S. 23–36, hier S. 25, online unter: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/mitt-dgamm/article/view/17428/11238> (abgerufen 1.4.2020).

10 Manfred Eimer: Die romanische Chorturmkirche in Süd- und Mitteldeutschland. Tübingen 1935, S. 12.



Südliches Säulenkapitell mit Blattverzierung und Spiegelfratze zur Dämonenabwehr.

spätestens ab dem 12. Jahrhundert durch Steinkonstruktionen mit soliden Quadern verdrängt. In der Regel wurde der Kirchenbau mit dem Turm begonnen, und in der Tat weist der für Württembergisch Franken typische Chorturm in Schäfersheim ältere Stilmerkmale auf als das an ihn gelehnte Kirchenschiff. So finden sich hier deutliche Merkmale aus der Romanik wie die Rundbogenfenster an der Chorostwand, der halbkreisförmige Triumphbogen im Chor oder das kleine romanische Eingangsportal im oberen zweiten Wehrgeschoss. Feinere Stilmerkmale zeigen die auffallenden Schallfenster des Glockengeschosses mit Blatt- und Kelchknospenkapitellen an den Sandsteinsäulen, die ins 12./13. Jahrhundert zu datieren sind. Dagegen zeigt das Schiff bereits gotische Veränderungen wie das Maßwerk an den Fenstern der Längsachsen. Ihr Kleeblattbogen ist eine geometrisch konstruierte Ornamentform der Gotik, während der Triumphbogen des Schiffes zum Chor hin und ein ehemaliges, zugemauertes Eingangsportal noch ganz der romanischen halbkreisförmigen Bogenform entsprechen. Die Ecksteine des Schiffes bestehen aus Sandsteinquadern und unterscheiden sich deutlich von den Muschelkalk-Eckquadern des Turmes. Dies ist ein weiteres Indiz für zeitversetzte Entstehungsphasen.

Die Bausteine aus Muschelkalk wurden aus Steinbrüchen bei Schäfersheim und Umgebung beschafft. Sie wurden in der Regel für die Flächenmauerungen weiterverarbeitet, wie sie gebrochen wurden. Konstruktiv relevante Bausteine wie die Ecksteine am Turm, die im Vergleich zu den aus Sandstein gefertigten



St. Nikolauskirche, Südansicht.



St. Nikolauskirche, Westansicht.



St. Nikolauskirche, Süd-Ostansicht.

Ecksteinen des Kirchenschiffes ebenfalls aus Muschelkalk bestehen, wurden dagegen sorgfältig gequadrat. Bausteine zur Formgebung, wie für das Maßwerk an den Chorfenstern, Säulenkapitellen, Portalen oder der Geschosßabtrennung wurden wohl aus dem in nächster Nähe gelegenen Pfitzinger Keupersandsteinbruch bezogen.

Die ersten drei von insgesamt vier Geschossen des nach Osten ausgerichteten romanischen Tumbaues mit seinem romanischen Kreuzrippengewölbe im Chorraum, bilden den ursprünglichen Bau. Er hatte Schallfenster für die Glocken auf allen vier Seiten des dritten Geschosses und dürfte mit einem üblichen kleinen Zelt- oder auch Pultdach abgeschlossen gewesen sein. Zusätzliche Strebepfeiler an Süd- und Ostseite des Sockels, die mit filigranen lilienartigen Dachaufsätzen versehen sind, wurden nachträglich angemauert und sorgen mit den über ein Meter starken Sockelwänden des Turmes für Stabilität. An den Chorturm ist in westlich axialer Richtung das Kirchenschiff angebaut, welches mit etwas mehr

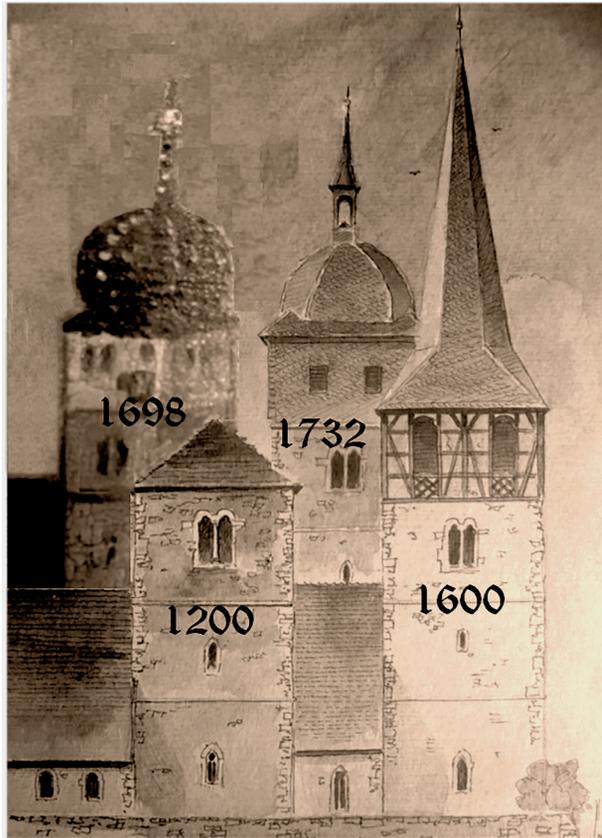
als einer Stärke der Mauer in der Breite an dem Turm beidseitig vorbeiragt. Seine Innenmaße von 13,2 m auf 8,2 m entsprechen annähernd der „Triangulation der Breite“, einem damals üblichen Verhältnis zur Dimensionierung des Gemeinderaumes. Nördlich des Turms wurde noch im Mittelalter nachträglich das Sakristeigebäude angebaut, welches mit einem Pultdach versehen wurde und über eine chorseitige, schmiedeeisern beschlagene gotische Eingangstür den Weg in den Innenraum mit seinem Tonnengewölbe freigibt. Ein kleines Ausgussbecken für gebrauchtes Weihwasser oder Abendmahlswein, eine sogenannte Piscina, führt an der Ostseite die Flüssigkeit über einen aus Stein modellierten, spitz zulaufenden Ausguss, in geweihte Erde ab.

Mit der Haube im oberen Geschoss des Turmes beginnt ein eigenes Kapitel der Formensprache des Schäftersheimer Kirchturmes. Das obere Turmgeschoss hat heute einen Fachwerkaufbau mit Riegelwänden, der mit Brettern verkleidet und wie der Turmhelm selbst mit Schieferschindeln gedeckt ist. Der obere Teil des Turmes musste altershalber Ende des 16. Jahrhunderts neu erstellt werden. Dabei wurde das Glockenhaus einen Stock höher verlegt und mit einer hohen achteckig verschnittenen Turmspitze versehen. Diese stellt eine der häufigsten Kirchendachformen in der Region dar und ist mit den spitzen „Echtertürmen“ des benachbarten Ochsenfurter Gaus vergleichbar. Kupferschmied Widmann aus Mergentheim fertigte um 1594 für einen Lohn von 4 fl den 18 Pfund schweren Turmknopf.

Fast hundert Jahre später wird unter dem Hohenloher Grafen Johann Friedrich I. (* 1617, † 1702) eine erneute, nun barocke Renovierung des Kirchengebäudes notwendig. Der Kirchturm war im oberen Abschnitt baufällig und drohte einzustürzen. Ebenso war das *Langhauß schlecht bestellt und das Dachwerk gar wenig Nutz*. Im Januar 1693 berichtete der Schäftersheimer Pfarrer Johann David Greiss in einem Schreiben erstmals vom schlechten baulichen Zustand des Gotteshauses an das Konsistorium nach Öhringen. Nach Prüfung der Sache erging die Empfehlung der zuständigen Räte zur zügigen Umsetzung *zumalen bei längerer Unterbleibung der Maßnahmen, bey umbliegender Nachbarschaft, sonderlich der Papisten, üble Nachrede sowie auch des Thurms gänzlicher Einfall drohe*. Noch im selben Monat erfolgte die Aufforderung an den Weikersheimer Amtskeller Jacob Carl Seyfferheld, einen Überschlag zur *Reparatio des schadhaften Kirchturms* erstellen zu lassen. Am 5. Februar 1694 wurde schließlich per Beschluss angewiesen, das für den Turmbau notwendige Holz schlagen zu lassen, *damit in längerer Unterbleibung dessen, solcher nicht gar vollends einfall*.¹¹

Im Jahre 1697 wurde dann mit dem Abriss des alten sowie dem Bau des neuen Kirchendaches begonnen. Ausführender Zimmermann war der aus Sachsen stammende Andreas Drechsler, der mit dem Bau einer mittlerweile modern ge-

11 Dieses und die vorhergehenden Zitate nach HZAN We 41 Schubl. 34 Fasz. 39, 40 (Pfarrarchiv Schäftersheim).



*Turmdachformen der St. Nikolauskirche,
Collage + Rekonstruktion (Schälling/Sauer).*

wordenen Kirchendachform beauftragt wurde. Mit Beginn der Renaissance und vor allem im Barock hatten sich, erst südlich, dann auch nördlich der Alpen, die ursprünglich aus dem vorderen Orient stammenden bauchigen Zwiebelhauben verbreitet. Wegen ihrer italienischen Herkunft hat sich für diese Bauform der Begriff „welsche Haube“ eingebürgert. Diese im Vergleich zu gotischen Turmspitzen niedriger gebauten Hauben waren meist kostengünstiger und auch weniger anfällig gegen Winddruck. Aber auch diese Hauben erfordern Zimmermannsfertigkeiten, um nach dem Beschlagen des Dachbelages die markant gebauchten Formen zum vollen Ausdruck zu bringen.

Für den Bau des neuen Kirchendaches sowie der Riegelwände des Glockenhauses, wurden 40 Stämme *kläfteriche* und 30 Stämme *halbkläfteriche* Eichen sowie 30 Stämme *halbkläfteriches* Fichtenholz veranschlagt. Als *kläfterich* galt ein Baumstamm, wenn er ein Klafter Holz abgeben konnte, welches dem Raum-

maß von ca. 3 Kubikmetern oder etwa 2,2 Festmetern entsprach. Ein gewisser Anteil des Eichenholzes wurde zudem zur Herstellung der notwendigen Dachschindelung verbraucht. Für die Lohnarbeit wurden dem Ausführenden 100 fränkische Gulden, zwei Malter Korn sowie drei Eimer Wein ausgesetzt. Der Eimer Wein galt damals im nicht allzu weit entfernten Schrozberg als Volumenmaß für 82,3 Liter.¹² Für Schäftersheim wird man ein ähnliches Maß annehmen können.

Zimmermann Drechsler und Hofmaurer Huckler vollendeten ihr Werk und übergaben die Arbeit an den Dachdecker Blümle, der das neue Dach von Turm und Schiff mit Eichenschindeln verkleidete. Die Renovierung fand ihren Abschluss dann am 6. Juni 1698. Abends um 9 Uhr wurde in den Turmknopf das vom Bauinspektor Christoph David Müller für die Nachwelt verfasste Zeitdokument eingelagert und auf die spitze Helmstange der Zwiebelhaube gesetzt. Das älteste Bilddokument, das Lambries-Gemälde von Christian Thalwitzer aus dem Jahre 1711 im Weikersheimer Rittersaal, zeigt die Kirche Schäftersheims wenige Jahre nach Vollendung des neuen Kirchturmdaches. Jedoch erfüllten die Renovierungsmaßnahmen ihren Zweck nur kurze Zeit.

Nur 30 Jahre später waren Dachwerk, Mauern und Riegelwände von Kirche und Turm durch die Naturgewalten so beeinträchtigt worden, dass erneut eine Renovierung notwendig wurde, jetzt unter dem Grafen Carl Ludwig (* 1674, † 1756), dem Erbsohn Johann Friedrichs I. 1728 verfasst der *Bausecretarius* Schmidt einen Katalog über Kirch-, Turm- und Pfarrhausrenovierung. Unter den aufgezählten Maßnahmen wird bemerkt, *daß der Thurm welcher mit eichenen Schindeln bedeckt, entweder mit neuen Schindeln, wozu aber nicht zu rathen, oder aber mit Schiefferstein gedecket werden muß, weil jene Schindel ganz verfault, und das Wasser zum Ruin des Thurmes häufig eindringe*. In der Schlussbemerkung teilt Schmidt mit, *daß der Thurm welcher von allen Seiten des Thals im Prospect stehet mit einer übelproportionierten welschen Hauben bedachet [sei], dergleichen auff die Kirchthürm nicht gehörig und es folglichen ein Gutes aussehen geben würde, wenn solcher mit dem Weikersheimer, Elpersheimer und Nassauer übereinkäme*.¹³ Man stand also mittlerweile der Zwiebelhaube von 1697 ziemlich ablehnend gegenüber. Stattdessen sollte wieder ein achteckig verschnittenes Spitzdach gebaut werden, wie es bei den Kirchtürmen der Nachbarorte der Fall war (und ist).

Im Juni 1729 wurde von der Kanzlei die *Reparation hochgräflich gnädiglich verwilliget* und für das Jahr 1730 der Beginn der Renovierung beschlossen. Allen Maßnahmen des *Bausecretarius* zur anstehenden Renovierung wurde entsprochen, nur seiner Empfehlung zur Formgebung des Kirchendaches wurde nicht entsprochen. Nach Abschluss der Renovierung durch Zimmermann Johann

12 Otto *Spiegler*: Alte Maße im heutigen Kreis Schwäbisch Hall. In: WFr 61 (1977), S. 3–58, hier S. 38.

13 HZAN We 41 Schubl. 34 Fasz. 91, 97a (Pfarrarchiv Schäftersheim).

Philipp Pfeffer und Schieferdecker Johannes Wolfgang Seiffert, wurde am 12. Juli 1732 nachmittags um vier Uhr der Turmknopf mit *allerlei Inscriptionen* zum damaligen Zeitgeschehen befüllt und feierlich auf der Turmspitze verankert. Präsentiert wurde jetzt ein renovierter Turm mit einer Kirchturmspitze nach Thüringer Art. Sie setzt mit ihrer halbkugeligen Kuppel auf dem vierseitigen Dachansatz auf, geht in eine offene Laterne über und schließt ab mit einer kleinen achteckig verschnittenen Spitze und darauf aufgesetzter goldener Turmzier, bestehend aus den Licht- und Alchemiesymbolen Sonne, Mond und Sterne, die schon für den Weikersheimer Grafen Wolfgang II. so bedeutend waren und im Weikersheimer Stadtsiegel von 1593 verewigt sind.¹⁴

Lag es an einer Besonderheit des Ortes Schäftersheim, weshalb unter Graf Carl Ludwig dieser Kirchturm so auffallend anders als die Türme der Schäftersheim umgebenden Orte gestaltet wurde?

Carl Ludwigs mittelalterliche Weikersheimer Vorfahren waren zu Schutzvögten des für die Hohenlohe so bedeutsamen Klosters Schäftersheim bestimmt worden. Die Bezeichnung der Schäftersheimer Gemarkung Hohenloch, oberhalb des Klosterberges, entsprach der Namensgebung des Hohenloher Adelsgeschlechtes, und dieser Name des heute in Bayern liegenden fränkischen Dorfes Hohlach war staufisches Stiftungsgut zur Klostergründung und führte in Historikerkreisen des 19. Jahrhunderts immer wieder zu Spekulationen für einen möglichen abgegangenen Ort bei Schäftersheim. Die Hohenlohe hatten hier einen ihrer Herrenhöfe, Schäftersheimer Ritter erschienen in hohenlohischen Urkunden und bekleideten bevorzugte hohenlohische geistliche und weltliche Ämter, führten später ein eigenes Wappen und wurden schon als eine Nebenlinie der Hohenlohe vermutet. In Schäftersheim wurde nach dem Bauernkrieg mit dem Bistum Würzburg um das ehemalige Kloster und dessen Güter gestritten und hier ließ auch Carl Ludwig seinen ersten Barockgarten außerhalb Weikersheims und seit 1714 auch das dazugehörige Lustschlösschen anlegen.

Ist die markante Formgebung vielleicht auch als Reminiszenz an die Beziehungen ins thüringische Ohrdruf, der Geburtsstätte des Grafen Carl Ludwig, zu verstehen? Dort, in der Grafschaft Gleichen, waren die Hohenlohe durch Erbschaft seit 1631 begütert. Es lohnt sich der Vergleich mit einigen Kirchen im heutigen Kreis Gotha, wie z. B. mit der St.-Trinitatis-Kirche in Ohrdruf, die 1709 erbaut wurde, wie auch mit der Oberkirche Bad Frankenhausens, der Klosterkirche Thalbürgel und anderen, in denen Baumeister mit ähnlichem Stil am Werk waren. Weit entfernt von Hohenlohe und Thüringen hat auch die Weferlinger Kirche von 1713 im heutigen Sachsen-Anhalt, in welcher Graf Carl Ludwig seine erste Frau Dorothea-Charlotte von Brandenburg-Kulmbach geheiratet hatte, ein vergleichbares Erscheinungsbild.

Die Formgebung des Schäftersheimer Kirchturmdaches gibt also viel Raum zu Spekulationen. Im Verlauf der nachfolgenden knapp 300 Jahre bis zur Gegen-

¹⁴ Ebd.



Oberkirche Bad Frankenhausen (Kyffhäuserkreis).

wart standen immer wieder Ausbesserungen und Reparaturen am Glockenhaus, wie auch der Dachanlage an, bis zuletzt im Sommer 2018 erneut eine große Komplettrenovierung der relevanten Holzkonstruktionen, der Turmeinschalung, des Schieferdaches sowie der Mauerwerksfugen erforderlich wurde. Ende Oktober 2018 wurde der Abschluss der Renovierungsarbeiten mit der Anbringung des neu vergoldeten Turmknopfes und der Turmzier unter der feierlichen Einlagerung aktueller Zeitdokumente in einem öffentlichen Festakt gefeiert.